

zur Seite gestanden. Meinem Mann sei für seine stilistische Einbildung und seine hausmännische Hingabe gedankt.

Sibylle Rudin-Bühlmann

DIE JUGEND IN DEUTSCHLAND

Heinrich Beck wird am 12. Februar 1904 in Köln geboren. Seine Mutter, Hedwig Meyer, damals 28 Jahre alt, stammt aus Köln. Sein Vater Carl ist Bankangestellter, sechs Jahre älter als seine Frau und Staatsbürger von Württemberg. Die Eltern sind beide jüdischer Konfession. Von Köln übersiedelt die Familie im gleichen Jahr nach Hannover, zunächst an die Böhmerstrasse, 1912 an die Grimmstrasse und schliesslich 1918 an die Podbielskistrasse 347, wo die Eltern bis zum Tod des Vaters leben werden. Es handelt sich um eine «gutbürgerlich eingerichtete» 5-Zimmer-Wohnung, in der die Familie, laut einer Nachbarin, in «guten Verhältnissen» aber sehr zurückgezogen lebt. Becks Vater ist Lehrer an einer höheren Handelsschule, bis diese 1915 zu bestehen aufhört. Später macht er sich als Bücherrevisor und Wirtschaftsprüfer selbständig. Seine Arbeit führt ihn in verschiedene Städte Deutschlands, und das gutgehende Geschäft erlaubt ihm ausgedehnte Auslandreisen: Badgastein, Amsterdam, Brüssel, Paris, Meran sind bevorzugte Ziele. Er ist Mitglied der sozialistischen Partei und scheint auch politisch Karriere zu machen. Beck, in seinem Artikel «Opas Bolchen», den er am 24.12.1969 in der *Hannoverschen Allgemeinen Zeitung* veröffentlicht, beschreibt diese Karriere folgendermassen:

Mein Vater hatte nette Freunde. Darunter Erzbischof. Der liess ihn des Kaisers graues Ehrenkleid ausziehen, die Pickelhaube abnehmen und ihn zum Landrat des Landkreises Paderborn ernennen.

nen. Paderborn ist besser als eine Kugel im Bauch.

Heinrich, einziges Kind seiner Eltern, ist eher schwächlich und leidet oft an Erkältungskrankheiten. Nach der Beziehung zu seinen Eltern befragt, wird Beck später aussagen, er sei von seiner Familie «ffisch» geliebt worden, habe selber aber den Eltern und Verwandten relativ kühl gegenüber gestanden.

Mit Ausnahme einer Karte zu seinem zweiten Geburtstag von seiner Grossmutter, einem Impfschein und wenigen Familienfotos, sind aus dieser Zeit keine Dokumente erhalten geblieben. (Dok. 1) Becks Kindheitserinnerungen in «Opas Bolchen», sind nicht sehr konkret:

Da ich nicht Salvador Dalí bin, habe ich keine vorgeburtliche Erinnerungen. Aber: Beim Stephansplatz sah ich einen gelben Omnibus oder Strassenbahnwagen auf Gleisen oder ohne Gleise. Wäre der nicht von einem Pferd gezogen worden, hätte ich ihn nicht beachtet und den Namen des Platzes vergessen — Ein Kriminalpolizist hielt mir eine Pistole vor das Gesicht; so zukunftsweisend können spielerische Ordnungskräfte sein.

Mit sechs Jahren wird Heinrich eingeschult. Das zweite Vorschuljahr muss er allerdings wiederholen, da er während acht Monaten an Lungen- und Rippenfellentzündung erkrankt. Er besucht in Hannover ein Reformgymnasium, die Bismarckschule. Über seine Lehrer weiss Beck nicht viel Schmeichelhaftes zu berichten. Der Deutschlehrer

verehrte beharrlich Wilhelm den Zweiten, Hindenburg und Ludendorff, brachte nach 1918 an

Kaisers Geburtstag Kaiserhochs aus — coram classi —, wiewohl die Weimarer Republik ihn bezahlte und nicht Seine Majestät; aber das machte ihn nichts aus, er hasste die Republik, er hasste Erzberger und Rathenau, über deren Ermordung er sich freute — coram classi —. Kurz, ich entsinne mich dieses Germansten, der solch anschauliche Moral kundtat und auch nach seiner Entlassung behielt; er wurde nicht etwa wegen seiner Kaiserhochs und Freude über die Ermordung republikanischer Staatsmänner verabschiedet, sondern wegen überschäumender Neigung zu Schülern. [So war es. *War es so?*, Manuskriptvariante]

Der Religionslehrer zeichnet sich durch anschauliche Unterrichtsmethoden aus:

Dieser Erzieher pflanzte auch das Samenkorn der Religion. Um Christi Kreuzigung aus abstraktem in Konkretes zu heben, stemmte er mich an einem Kartenständer hinauf und riss mir die Arme auseinander. [*Opas Bolchen*]

Beck erzählt später, er sei weder gern noch ungern zur Schule gegangen,

er habe sich im Unterricht meist gelangweilt, Unfug getrieben oder geschlafen, und dadurch den Lehrern viel Schwierigkeiten gemacht. Während des grössten Teils des Schuljahrs sei er ausgesprochen faul gewesen und habe keinerlei Ehrgeiz gehabt; erst gegen Jahresende habe er sich, mehr den Eltern zuliebe, zu einem Endspurt aufgefertigt und es meist auch fertig gebracht, bis zur Versetzung an die Spitze der Klasse zu kommen. Ein gewisses Interesse habe er höchstens für Mathe-

matik und Chemie gehabt, für Fremdsprachen sei er nicht unbegabt gewesen. Schon in der Schulzeit habe er ab und zu wegen seiner Rassenzugehörigkeit Schwierigkeiten gehabt, habe sich jedoch durch handgreifliche Auseinandersetzungen mit den Ausüfern Ruhe verschafft. Einmal habe ihn auch der Vater durch Intervention beim Kultusministerium gegen den Schuldirektor unterstützt. [Psychiatrisches Gutachten Freiburg]

Dieser Zwischenfall wird auch in *Opas Bolchen* geschildert:

Drews behauptet, ich sei «ein stilles Kind» gewesen. Das ist reines Wohlwollen. Er hat überangen, dass ich (was man ehedem) Skandale (nante) verursacht hatte. Mir drohte das Consilium abeundi. Der Preussische Kultusminister Becker, Kikero-Becker, mit meinem Vater befreundet, vermittelte erfolgreich.

Sollte eine von Beck erhaltene Notiz autobiographisch sein, hätten ihn die Eltern gern als «Wirtschafts-Kapitän» gesehen: «Konzerndirektor, scharfer Blick, Zigarre und überlegene Kühle». Heinrich will Veterinärmedizin studieren, vorwiegend aus naturwissenschaftlichem Interesse. Dieser Plan scheitert jedoch aus finanziellen Gründen, die Eltern Becks leiden unter der Inflation:

Danach gab es nicht viel zu lachen: die Mark versank von Börsensitzung zu Börsensitzung. Schliesslich kostete ein Strassenbahnfahrchein mehrere hundert Milliarden, die Situation wurde surreal. Sie verrietelte mein erstrebtes Studium der Tierheilkunde. Dr.med.vet. [*Opas Bolchen*]

Sattdessen besucht Beck nach Erlangung der Obersekundarreife ein Jahr lang die Höhere Handelsschule und macht danach eine kaufmännische und technische Lehre bei der Druckerei Leunis und Chapman. Bis 1927 arbeitet er in verschiedenen Druckereien.

Mit 23 Jahren zieht er nach Köln und macht sich als Werbeberater im Reklamefach selbständig. Er unterhält ein eigenes Büro, in dem Werbetexte und Werbegraphik für Plakate, Packungen, Prospekte, Inserate und ähnliches für verschiedene Firmen hergestellt werden. (Dok. 2) Die von ihm gemachten Entwürfe lässt er durch Zeichner ausführen. Ab 1930 ist er in Hannover und Berlin tätig. (Dok. 3–5)

Für Beck scheint diese Tätigkeit allerdings nicht die Erfüllung seiner Berufswünsche dargestellt zu haben, denn er erinnert sich später, dass er diese Beschäftigung im Reklamewesen «sehr langweilig und wertlos» gefunden habe, sie aber «sozusagen im Schlaf» habe machen können und dabei ausreichend verdient habe. Daneben lebt er für seine persönlichen Interessen, die besonders der Literatur und Kunst gelten und in der Frauen eine wichtige Rolle spielen:

Musik und Schauspiel. Literatur und Bilder bemächtigten sich meiner. Ein erlesen kapriziöses Mädchen führte mich ein in ihre Plastik, in die Bildhauerei überhaupt. [möglichlicherweise Ellen Katzenstein] (Dieses kluge Geschöpf stellt nun im Botropf ein Mal auf für: «alle Toten der Erde, wie alle Toten — vergessen in einem Haufen verendeter Hunde.» — Federico García Lorca —). Eine begabte Adeptin Giesekings mühte sich, mich heranzuzüchten für Ausbildung bei ihrem Meister. [*Opas Bolchen*]

Beck schreibt auch Theater-Resensionen, was ihm aber später, wie er sich ausdrückt, «wegen mangelnder Kompromissbereitschaft», unmöglich gemacht wird:

Als ich die Braunschweiger Uraufführung eines «Robespierre»-Dramas ablehnte, war ich «out». Ich tröstete mich rasch und gebührend. Das Blatt ging ein, der Robespierre-Autor ging ein; ich überlebte. [...] Ich erinnere mich nur genau eines Ausbruchs: der exaltierte Robespierre schrie seiner Matresse zu: «Ich will das Rote von deinen Lippen lecken und das Blaue von deinen Augen» Diese erotische Schminkenschleckerei schien mir zu dürftig. [*Opas Bolchen*]

Beck erklärt später, er habe eigentlich ein «beschauliches Leben» angestrebt, er sei ein stiller Beobachter der politischen Situation gewesen und habe «Partei-bildung» gemieden. Er sei aber immer wieder zur «Aktivität angetrieben» worden. Er sei in die Politik «eingespannt» worden, habe für «exklusiv-idealistische» Verbände organisatorische Arbeiten übernommen und Vorträge gehalten. Schon während der Schulzeit habe er keine politischen Interessen gehabt. [Psychiatrisches Gutachten Freiburg] Laut *Opas Bolchen* scheint Politik in der Schulzeit jedoch durchaus ein Thema gewesen zu sein:

Ich wollte meinen Vater durch Briefwechsel mit Rathenau mattsetzen. Mein Vater reagierte wurtzig: – Um das Kriegsende 1918 zogen Arbeiter- und Soldatenpatrouillen durch die Stadt. Gewehr laufbwärts am Riemen über der Schulter. Sie waren müde, hungrig, unaufmerksam. Ich hoffte, sie schössen. Sie schossen nicht. Revolution

ohne Akustik missfiel mir. Ich wollte sie provozieren und verschaffte mir eine Reichskriegsmarineflagge, die ich hisste. Niemand schoss.

Ab Januar 1933 arbeitet er in Hannover in der Widerstandsgruppe *Komitee für proletarische Einheit* mit. Dabei handelt es sich laut dem Historiker Hans Peter Riesche (1978) um eine Gruppe von «Versöhnlern», die mit der ultralinken Grundorientierung der KPD nicht einverstanden sind und «kommunistische Realpolitik» zu betreiben versuchen. Laut Beck vereint das *Komitee* Gegner des Nationalsozialismus von der SP bis zur KP und deren Schattierungen. Er habe bei der Herausgabe des illegalen Presseorgans dieser im Untergrund agierenden Widerstandsorganisation mitgewirkt. Die Tatsache, dass sich in den auf das *Komitee* Bezug nehmenden Dokumenten keine Spur von Beck findet, ist wie Hans Peter Riesche in einem Brief an die Autorin vom 8.10.1990 schreibt, nicht weiter erstaunlich.

Die Berührungen zwischen Arbeiterbewegung und linken intellektuellen waren nicht nur in Hannover nur marginal. Die Arbeits- und Lebensverhältnisse waren ganz unterschiedliche, während z. B. 1932 über zwei Drittel der hannoverschen Metallarbeiter arbeitslos waren und am Rande des Existenzminimums vegetierte, hungerte, und das restliche Drittel einen Stundenlohn von etwa 60 – 80 Pfennigen hatte, war Beck Werbefachmann. Auch kulturell bestanden Barrieren. Während die politische aktive Arbeiterschaft in ihrem eigenen «Lager» verblieb, in Agritropgruppen arbeitete und ein Teil in lebensreformistischen Bestrebungen (Vegetarier, Antialkoholiker, Monisten etc.), schrieb Beck auch für bür-

EXIL IN SPANIEN

gerliche Zeitungen, was gerade in dem provinziellen Hannover «Verrat» bedeutete. Kurz, der ganze Lebenszuschnitt war ein anderer, und Verbindungen mussten gering bleiben. Edu Wald [Leiter des *Komitees*] spricht m.E. zurecht vom Komitee *und* einer Unterstützerguppe. Die Zahl dieser «Paradesvögel» blieb deshalb auch sehr beschränkt.

Ende August erfährt Beck von der Bespitzelung des *Komitees*:

Beck wurde durch den Vater eines Schulfreundes [Oskar Wesche] gewarnt. Um fünf Uhr früh des der abendlichen Warnung folgenden Morgens sollte Heinrich Beck verhaftet werden. EB raffte das Notwendigste zusammen, nahm alles vorhandene Geld an sich und bestieg um 00.05 Uhr den Zug nach Basel — es war fünf Minuten nach zwölf.¹

Damit hat Becks Exil begonnen. Die Schweiz gewährt ihm nur ein Transitasyl, mit der Verpflichtung zur Ausreise. Er wird von Kanton zu Kanton geschoben, aus Zürich, Bern und Basel ausgewiesen. Von Dr. Doleschal, den er Ende 1933 oder Anfang 1934 kennenlernt, wird er «auf Grund der [...] vorgelegten, qualitativ hochstehenden Arbeiten» den Magazinen zur Rheinbrücke in Basel und der Firma Wander AG in Bern empfohlen, die sich beide sehr interessiert zeigen. Wegen der fehlenden Aufenthaltsgenehmigung kommt jedoch keine Anstellung zustande. Die Verpflichtung zur Ausreise trotz bestehender Arbeitsmöglichkeiten enttäuscht ihn tief. Seine Versuche, ein französisches oder englisches Visum zu erhalten, scheitern.

(Kursiv gesetzte Abschnitte skizzieren die politischen Ereignisse in Spanien und Barcelona, die Becks Leben beeinflussen. Sie sind anhand der in der Bibliografie aufgeführten Werke über den spanischen Bürgerkrieg erarbeitet worden.)

Durch die Tochter des Konsuls der Spanischen Republik in Bern, die Beck durch Zufall kennenlernt, kam er Ende 1933 ein Einreisevisum nach Spanien erlangen. Nach nur gerade einem Monat Vorbereitungszeit auf dieses Land, zu dem Beck die Beziehungen bisher völlig fehlen, tritt er Anfang 1934 sein neues Exil an. Er bezieht in Barcelona ein möbliertes Zimmer und findet Arbeit als ambulanter Zeitungsverkäufer. Im Laufe der Zeit beschafft er sich einen festen Bücher- und Zeitschriften-Stand und vertreibt antifaschistische Literatur. Dabei kommt Beck in Kontakt mit anderen deutschen Emigranten. Einer dieser Freunde, der Schauspieler Richard Deutsch schreibt am 13.1.1976 an Ines Leuwen:

Unser erstes Zusammentreffen in Barcelona war wohl 1933 oder gar erst 1934, als wir neugebäckene Emigranten waren. Eine Zeit lang beteiligte er sich an dem Vertrieb von Emigranten-Literatur, den ich begonnen hatte, dort zu organisieren. Einige Zeit hat er damals auch bei uns gewohnt. Wir hatten viel Spass in dieser ersten Zeit, als wir alle noch nicht viel Spanisch sprachen.

Nebenbei beschäftigt er sich auch als Designer. Er